

gewandt: »Wenn es hart auf hart kommt, stehst du eben auf der anderen Seite der Barrikade.«

Diesen Satz habe ich später noch oft gehört, meistens von Wolf, der ihn immer und immer wieder als Beweis dafür zitierte, dass Gerhard daran schuld ist, wenn die Familie nie wirklich zusammenwachsen konnte. Als wir in der Schule die Französische Revolution behandelten, gab es in meinem Geschichtsbuch das Bild einer Barrikade in den Straßen von Paris. Ich stellte mir meine Eltern auf der einen Seite und meine Großeltern auf der anderen Seite vor. Ich wusste nicht, auf welche Seite ich gehörte. Ich wollte eigentlich nur, dass sich alle vertragen, dass wir eine richtige Familie sind. Ohne Barrikade.

Anne packt ihre Kleider, nimmt eine dicke Bettdecke mit und zieht in Wolfs Ladenwohnung. Ihre Mutter versucht noch eine Weile, Anne die neue Liebe auszureden. Sie sagt, Wolf sei ein verspielter Künstler, auf den man sich nicht verlassen könnte. Außerdem sei er nicht klug genug für sie. Erst als die Eltern erfahren, dass Anne schwanger ist, geben sie den Kampf auf. Die Trauung findet im Standesamt Prenzlauer Berg statt. Auf dem Hochzeitsfoto trägt Anne ein kurzes Blümchenkleid, unter dem sich der Bauch schon leicht wölbt. Sie hat ihre Haare nach oben gesteckt und sieht aus wie ein Mädchen. Wolf trägt einen dunklen Anzug und grinst in die Kamera. Neben ihm steht Gerhard mit ernstem Blick.

Die Hochzeit wird im Sommerhaus von Annes Eltern gefeiert. Ein französischer Freund der Familie grillt mariniertes Fleisch, es gibt geröstete Schnecken, Baguette, Oliven und einen roten Bordeaux. Die Gäste sprechen französisch und englisch, sie tragen teure Anzüge und machen Witze über die DDR. Wolf ist beeindruckt von dieser Gesellschaft. Er ist bis dahin noch nie auf einer Grillparty gewesen. Er weiß nicht, dass man Schnecken essen kann. Er sieht auch zum ersten Mal eine Pfeffermühle, aus der er die Körner herausholt und dann nicht mehr weiter weiß. Die anderen lachen, er wird rot. Anne stellt ihm die Freunde ihrer Eltern vor, die Schriftsteller oder Journalisten sind, die während der Nazizeit im Exil in Frankreich, in Amerika, in Mexiko oder in Schanghai gelebt haben. Wolf hört ihre Geschichten, die vom Kampf, von Flucht und Leid handeln. Es sind Menschen, wie er sie noch nie getroffen hat. Helden, Überlebende aus der großen, weiten Welt, die in der kleinen DDR ihre neue Heimat gefunden haben. Weil sie hier nicht mehr verfolgt werden, weil sie hier in Sicherheit sind. Ihre Geschichten sind so anders als die seiner Familie. Alles ist so fremd. Wolf fragt sich, ob er je dazugehören kann zu diesen Leuten, zu dieser Familie, zu dieser Frau, die er gerade geheiratet hat. Gerhard prostet ihm zu, ohne ihn anzusehen. Sie trinken auf das Eheglück und ein langes Leben.

2. Geheimnisse

Ich fand es immer toll, dass Anne aus dem Westen kommt. Das gab ihr etwas Besonderes und mir auch. Als Kind habe ich manchmal ihre Handtasche ausgeräumt und mir alles angeguckt, was da so drin war. In ihrem Ausweis stand: geboren am 25. 2. 1947 in Düsseldorf. Anne erklärte, die Stadt liege im Rheinland und sei ziemlich reich. Ich wusste, dass Tante Hannah und Onkel Paul in Düsseldorf wohnen. Die fuhren einen weißen Ford Kombi und haben uns einmal eine Carrera-Bahn geschenkt, was ich ihnen bis heute hoch anrechne. Ich hatte nur nie verstanden, wie Anne auf die dämliche Idee gekommen war, in den Osten zu gehen. Ich wusste, dass es Leute gab, die in den Westen gingen. Aber dass jemand freiwillig den umgekehrten Weg nahm, davon hatte ich noch nie gehört. Anne sagte, ich solle doch froh sein, weil es mich ja nie gegeben hätte, wenn sie in Düsseldorf geblieben wäre. Das klang logisch.

Als sie noch in Düsseldorf lebt, steht Anne manchmal mit ihrer Urgroßmutter Bertha am Fenster und beobachtet die Leute auf der Straße. Bertha teilt die Passanten in Ordentliche und Unordentliche ein. Die Unordentlichen erkennt man daran, dass sie beim Laufen mit den Armen schlenkern.

Annes Familie lebt in einer riesigen, hochherrschaftlichen Wohnung am Jürgensplatz, die Gerhard nach seiner Rückkehr aus Frankreich zugewiesen bekam. Als Anerkennung für seinen Kampf im französischen Widerstand ist Gerhard zum Leutnant der französischen Armee befördert worden, und einem Offizier der Siegermacht steht in Deutschland eine standesgerechte Wohnung zu. Vorher lebte in der Wohnung eine Nazifamilie, die von den Engländern interniert wurde. Annes Eltern haben die Einrichtung übernommen, weil sie selbst nichts hatten. Es muss seltsam gewesen sein, mit den Möbeln der Feinde zu leben, aber wahrscheinlich hatten sie damals ganz andere Sorgen. Es gibt Kinderfotos von Anne, die sie auf einem braunen Bärenfell liegend zeigen. Gerhard nennt das Fell »unseren arischen Bären«. Er arbeitet als Journalist bei der kommunistischen Zeitung *Freiheit*, wo auch Annes Mutter Nora als Sekretärin beschäftigt ist. Am Wochenende geht Anne mit Gerhard ins Schwimmbad. Sie wirft einen Kamm ins Wasser und er apportiert ihn wie ein dressierter Seehund. Abends vor dem Schlafengehen singt Gerhard alte Partisanenlieder oder spielt Ziehharmonika. Er kann Geschichten erzählen und gleichzeitig Bilder dazu zeichnen. Für Anne ist er der tollste Vater auf der ganzen Welt.



Gerhard und Nora, 1948

Eines Tages ist Gerhard weg. Die Mutter sagt, er müsse in einer anderen Stadt arbeiten und käme bald wieder. Die Zeit ohne Gerhard ist langweilig, weil die Mutter nicht Ziehharmonika spielen kann und auch keine Lust hat, Geschichten zu erzählen. Ein paar Wochen später, im Februar 1952, fährt Anne zusammen mit ihrer Mutter in den Skiurlaub nach Oberhof im Thüringer Wald. Sie wohnen im Parteiferienheim »Ernst Thälmann« und warten auf Gerhard, der ein paar Tage später eintrifft. Sie feiern zusammen Annes vierten Geburtstag. Am selben Abend gibt es ein Gespräch zwischen den Eltern. Gerhard sagt, sie würden nicht nach Düsseldorf zurückkehren, weil die Gefahr bestehe, dass er dort verhaftet wird. Von nun an würden sie in Ost-Berlin wohnen, die Genossen hätten bereits alles vorbereitet. Annes Mutter stellt keine Fragen. Sie ist daran gewöhnt, dass es Dinge gibt, die sie besser nicht weiß. Ein Fahrer bringt die Familie in einem schwarzen Wolga nach Berlin. Sie fahren zu einem Haus in der Pregelstraße im Bezirk Prenzlauer Berg. Dort gibt es eine Wohnung, die schon komplett eingerichtet ist, auch ein paar Sachen aus Düsseldorf sind bereits eingetroffen. Sie bekommen Ausweise, in denen ein neuer Name steht. Sie heißen jetzt Oswald. Zwei Genossen erklären, es sei äußerst wichtig, den alten Namen so schnell wie möglich zu vergessen. Ein paar Monate später kommt Annes Großmutter aus Düsseldorf zu Besuch. Sie sagt zu Anne, es sei durchaus üblich, einen neuen Namen zu bekommen, wenn man in eine neue Stadt zieht. Das findet Anne einleuchtend.

In der Familie wird der hastige Umzug nach Berlin später immer damit erklärt, dass Gerhard als Kommunist im Westen verfolgt wurde und deshalb lieber die DDR aufbauen wollte, als sich von den Reaktionären drangsalieren zu lassen. Den wahren Grund für die Flucht in den Osten habe ich erst erfahren, nachdem die DDR schon untergegangen war. Als die Geheimnisse meines Großvaters nicht mehr geheim zu halten waren.

In Berlin gibt es einen Spielplatz vor dem Haus und viele Kinder, die sich am Nachmittag treffen und ohne ihre Eltern durch die Gegend ziehen. Für Anne ist das neu und aufregend und schon bald hat sie Düsseldorf vergessen. In der Nachbarschaft gibt es eine Pioniergruppe, in der gebastelt und gesungen wird. Die Eltern erzählen, dass sie jetzt in einem Land leben, in dem alle Menschen frei und gleich sind, in dem die Guten regieren und in dem auch ihr Papi keine Angst mehr haben muss. Zwei Jahre später ziehen sie nach Berlin-Friedrichshagen und heißen auf einmal wieder Leo. Die Eltern sagen, sie dürfe nie jemandem erzählen, dass sie mal Oswald hießen, damit die Bösen sie nicht finden. Anne hat ein Lieblingskinderbuch, »der Affe Oswald«, das sie nun nicht mehr zu lesen wagt. In Friedrichshagen erzählen die Eltern den neuen Nachbarn, sie kämen direkt aus Düsseldorf. Einmal trifft die Hauseigentümerin Anne auf der Treppe und fragt, warum sie denn so berlinere. Anne erstarrt vor Schreck und sagt: »In Düsseldorf sprechen sie auch so.«

Zwei Jahre später fährt Anne zusammen mit der Mutter und ihren beiden Schwestern mit dem Zug nach Düsseldorf. Es ist der letzte Besuch bei der Familie im Westen. An der Grenze in Helmstedt wird die Abteiltür aufgerissen, und ein dicker Mann in Uniform verlangt nach den Ausweisen. Er blättert in einem schwarzen Buch und fragt die Mutter nach dem Vornamen ihres Mannes. Zu Annes großem Erstaunen verweigert ihre Mutter jede Auskunft. Der Mann wird böse, fragt wieder und wieder. Irgendwann wandert sein Blick zu Anne. Die rutscht unruhig auf ihrem Sitz hin und her und presst die Lippen zusammen. Sie hat Angst, den offenbar geheimen Namen ihres Vaters preiszugeben, wenn sie den Mund auch nur ein wenig öffnet. Die Sekunden unter dem prüfenden Blick des Uniformierten erscheinen ihr lang und unerträglich. Schließlich schließt der westdeutsche Grenzer wütend die Abteiltür und geht.

Diese ganzen Geheimnisse, diese Angst, die Bösen könnten ihren geliebten Vater doch noch irgendwann holen, müssen Anne tief geprägt haben. Lange bevor sie begreifen kann, was um sie herum passiert, ist der Kalte Krieg in ihre Kinderwelt geschlüpft und hatte sie zur Genossin gemacht. Für Anne ist die Welt von Anfang an in zwei Lager geteilt. Es gibt die Guten, zu denen vor allem ihr Vater gehört, und es gibt die anderen, die man fürchtet und bekämpft. So wie ihr Vater es tat, so wie die Freunde ihres Vaters es taten, so wie jeder, der nur einen Funken Anstand in sich spürt, es eigentlich tun musste. Lange Zeit denkt Anne, die DDR sei voll von solchen mutigen Kämpfern, bis sie begreift, dass sie und ihre Eltern zu einer kleinen Minderheit gehören. Zu einer Minderheit, die in der DDR die Macht übernommen hat und die sich trotzdem fremd fühlt in diesem Deutschland, aus dem sie einst vertrieben wurde.

In Friedrichshagen lebt in der Nachbarschaft ein hochgewachsener, weißhaariger Mann, der einen englischen Jagdhund hat, den die Kinder manchmal streicheln dürfen. Anne darf den Hund sogar an der Leine halten. Der alte Mann führt ernsthafte

Gespräche mit ihr, und einmal lädt er Anne zu sich nach Hause ein. Anne muss damals zehn oder elf Jahre alt gewesen sein und sie fühlt sich sehr geschmeichelt. Es gibt heiße Schokolade und Plätzchen, und auf einmal beginnt der Mann von einer Nacht zu erzählen, in der in Berlin viele Häuser gebrannt haben. Der Mann ist sehr erregt und beteuert, wie leid es ihm getan habe, »dass eure Kaufhäuser in Flammen standen«. Anne ist verwundert, sie weiß nicht, wovon der Mann redet. Seine Hände fahren durch die Luft, ahmen den Flug der brennenden Stoffballen nach. In seinen Augen glaubt Anne das Feuer jener Nacht lodern zu sehen. Sie widerspricht ihm, sagt, ihre Eltern hätten nie irgendwelche Kaufhäuser besessen. Ach, antwortet der Mann, natürlich habt ihr alle Kaufhäuser besessen. Er erzählt auch von einem Mädchen, das in seinem Haus gewohnt hat und das so ähnlich aussah wie Anne. Er sagt, es hätte ihm so leid getan, dass sie »dann weggekommen« sei.

Ziemlich verwirrt geht Anne nach Hause und erzählt ihren Eltern von der seltsamen Begegnung. Auch die sind auf einmal ganz erregt und erklären, dieser Mann habe wohl von der Kristallnacht gesprochen. »Weil wir Juden sind, denkt er offenbar, wir hätten auch Kaufhäuser besessen«, sagt Gerhard. Anne weiß nicht, was es bedeutet, Jude zu sein. Sie weiß nur, dass Gerhard Deutschland verlassen musste, als er noch ein Kind war. Sie spürt eine seltsame Beklemmung, ein Gefühl der Hilflosigkeit, der Fremdheit.

Eine Treppe tiefer in ihrem Haus wohnen Holzmanns, von denen die Eltern sagen, sie seien Juden. Herr Holzmann war im Konzentrationslager Auschwitz gewesen und hatte dort seine Familie verloren. Später hat er noch einmal geheiratet und einen Jungen bekommen, der Benjamin heißt und im selben Alter ist wie Anne. Eines Tages klingeln Holzmanns an der Tür und bringen Matze vorbei. Sie wünschen ein frohes Pessach-Fest und Gesundheit für die Familie. Den Eltern ist dieser Besuch sichtlich unangenehm, was Anne nicht versteht, weil die Holzmanns doch nette Leute sind und sogar etwas zu Essen mitgebracht haben. Anne fragt, was denn Pessach sei, und ihre Mutter erklärt, die Juden würden so ihr Osterfest nennen. Es ist klar, dass sie selbst keine Juden sein wollen.

Gerhard hat mir einmal erklärt, er habe im Krieg als Kommunist gekämpft und nicht als Jude. Ich glaube, jüdisch zu sein bedeutet für ihn, sich nicht wehren zu können, Opfer zu sein. Er erzählte mir einmal, wie er im Juli 1942 in Frankreich vor den vorrückenden deutschen Truppen geflüchtet ist und sich einige Zeit in einem jüdischen Kinderheim versteckte, das in einem Schloss in der Nähe von Limoges untergebracht war. Eines Tages kamen französische Polizisten in das Heim und wollten alle Kinder mitnehmen. Gerhard hatte sich in ein Turmzimmer eingeschlossen und beobachtete von oben die Jagd auf die Kinder. Einige versuchten zu fliehen, wurden aber von den Polizisten eingefangen, auf Lastwagen geladen und in das Internierungslager Drancy gebracht. Als mir Gerhard von diesem Erlebnis erzählte, war er sehr bewegt. Es kann sein, dass er damals beschlossen hat, sich nicht einfach so einfangen zu lassen, sondern für seine Überzeugungen zu kämpfen. Als Kommunist zu sterben fand er ehrenhaft, als Jude gehetzt zu werden, erschien ihm womöglich unwürdig.

Anne weiß als Kind kaum etwas von dem, was ihre Familie in der Nazizeit erlitten hat, weil sie Juden waren. Sie kennt nicht die Erlebnisse ihrer Mutter, die im Rheinland nur knapp der Deportation entkam. Sie weiß, dass ihr Großvater in Auschwitz gestorben ist,